Nein, die "Schweizer Kunst" lese ich nicht

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1944)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-624865

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nein, die «Schweizer Kunst» lese ich nicht,

dieses Vereinsorgan mit seinen nicht enden wollenden Protokollen der Delegiertenversammlung und der Generalversammlung, mit seinen Berichten über die Präsidentenkonferenz und mit diesen Bandwürmen von Berichten der Sektionen, deutsch und französisch, all das rückwärtsschauende, wiederkäuerische Zeug, nein, danke.

Dann diese Nachrufe, oft im langweiligsten Wochenblättlistil; der Ausstellungskalender, der Ausstellungen oft erst erwähnt, wenn sie schon vorbei sind und der Büchertisch, der von den vielleicht dreissig Kunstbüchern, die im Jahr erscheinen, höchstens drei bespricht.

Ist es richtig, dass davon die Rede war, die « *Schweizer Kunst* » solle in den Kiosken zum Verkauf ausgehängt werden?

B. Ich hörte davon.

A. Das wird der Zentralvorstand hoffentlich verbieten, denn das wäre eine Blamage für die ganze Gesellschaft.

B. Aber erlaube mir zu bemerken, dass doch manchmal Dinge in der « *Schweizer Kunst* » sind, die du wissen musst, wie die Mitteilungen über unsere Ausstellungen oder über Wettbewerbe, oder in deinem Falle die Bestimmungen über die Verwendungsbeschränkung von Broncelegierungen.

A. Wenn ich derartiges wissen muss, dann schreibe ich dem Herrn Détraz einen Brief. Détraz ist ein netter Mensch, der mir bereitwillig alles Wissenswerte mitteilt.

B. So ? Du schreibst einen Brief und bemühst Herrn Détraz um zu erfahren, was du auf einfachste Art in der « *Schweizer Kunst* » nachschlagen kannst ?

A. Nachschlagen ? Bei mir wandert die « *Schweizer Kunst* » vom Briefkasten ohne Umwege in den Papierkorb. Willst du etwa eine Lobhudelei über das Chäsblättli loslassen ?

B. Ich möchte immerhin bemerken, dass mich die « *Schweizer Kunst* », kostenlos ins Haus geliefert, über die Geschehnisse in unserer Gesellschaft auf dem Laufenden hält, worauf ich als Mitglied ein Recht habe und dass sie mir darüber hinaus schon manchen guten Artikel geboten hat.

Könntest du dir nicht vorstellen, dass die « *Schweizer Kunst* » auch für dich interessant wäre ?

A. Das könnte ich. Ich möchte z. B. gerne über Wettbewerbergebnisse etwas vernehmen. Die « *Schweizer Kunst* » bringt aber nur die Communiqués und dazu noch einen Monat später als die Tagespresse.

Die Berichte der Präsidentenkonferenz, der Sektionen und all der Protokollwust der Versammlungen dürften um neun Zehntel gekürzt werden. Wenn ich die Ergebnisse und Beschlüsse im Telegrammstil zur Kenntnis nehmen könnte, würde mir das genügen.

Dagegen wäre auf Buchbesprechungen viel mehr Sorgfalt zu verwenden. Die « *Schweizer Kunst* » dürfte uns über alle Neuerscheinungen auf dem Laufenden halten. Es gibt z. B. ein Buch über Frank Buchser, das für den grössten Teil unserer Kollegen zu teuer ist. Darin ist ein Kapitel über die Entstehung unserer Gesellschaft. Warum bringt uns das die « *Schweizer Kunst* » nicht in Form einer Buchbesprechung zur Kenntnis ?

Warum bringt ferner die « *Schweizer Kunst* » keine Besprechungen unserer Ausstellungen ? Ueber die Besprechungen in der Tagespresse hören wir in unseren Kreisen nur abfällige Urteile. Warum machen wir's nicht selber besser ?

Ich weiss, dass manch guter Artikel in der «*Schweizer Kunst*» erschienen ist, aber die Vereinsmeierei ist derart überwiegend, dass das Blatt abschreckend wirkt.

Kurz gesagt: Mehr Lebendiges, weniger Totes.

B. Ich werde deine Anregungen der Redaktion übermitteln. Um aber aus der «*Schweizer Kunst*» das zu machen, was du von ihr erwartest, musst du eben selber mithelfen, denn die «*Schweizer Kunst*» ist die Zeitung, die von uns für uns geschrieben wird. Sie ist genau das, was wir selber aus ihr machen.

B.

L'art de la medaille

La profusion d'objets passant sous le titre de médaille a semé une telle confusion dans cet art, qu'il est nécessaire d'y jeter quelques éclaircissements.

Son origine est lointaine, son premier usage fut de représenter des monnaies périmées que des collectionneurs, déjà, rassemblaient avec goût. Plus tard elle fut baptisée monnaie de plaisir et ce nom lui convient à merveille. Voici pourquoi:

1° la monnaie est d'un caractère officiel et de valeur d'échange.

2° le jeton, le méreau, la tessère, à peu près de la forme des monnaies, n'avaient aucune valeur d'échange, mais correspondaient à des usages de contrôle.

La médaille par contre naquit, on peut le dire avec précision, des mains de Pisanello de Vérone en 1439 et trouva tout de suite sa juste et haute signification.

En 1438 l'empereur grec Paléologue, de passage en Italie, fit sensation par ses vêtements originaux et la suite qui l'accompagnait. L'époque fut riche alors en oeuvres influencées par cet auguste passage. Aussi, l'année d'après, Pisanello sortait de son atelier la première médaille qui fut. Par elle il atteint tout de suite le sommet de cet art et la renommée lui fut grande.

Pisanello ne fit pas une grande monnaie mais créa une technique nouvelle. Il modela le profil de l'empereur Paléologue dans la cire, grava et retoucha les lettres dans le creux en plâtre, qu'il tira de la cire, puis en fit une fonte du modèle, auquel il avait préalablement exécuté un revers symbolique.

Personne avant lui n'avait employé ce métier et personne non plus n'avait songé à créer une oeuvre d'art de ce format — 100 mm — sans usage particulier.

Pisanello était peintre et dans cet art il laissa das chefs-d'oeuvre incomparables. Ses médailles, il les signa toujours *opus Pisanus pictor*, c'est-à-dire oeuvre du peintre Pisanello.

Sa renommée ne suit pas au seul fait d'avoir trouvé une forme d'art nouvelle mais d'avoir élevé cet art aussi haut et aussi loin que les meilleures oeuvres d'artiste de son temps et même de les avoir dépassés, car chacun de ceux-ci ne peuvent prétendre au génie, alors que notre médailleur en est un authentique. Par la rigueur de ses plans, par un dessin souple et ferme, par une architecture savante et une couleur des volumes des plus inattendues, les oeuvres qui nous sont parvenues de lui sont comparables à celles d'un Donatello ou d'un Michel-Ange, l'exiguïté du format n'entrant pas en ligne de compte. Chacune de ses médailles est un monument, une invention, vue avec ampleur et fermeté. Aussi ne faut-il pas s'étonner si son influence devint considérable. Elle dépassa vite les frontières et chaque état créa son genre.

W. Sautter, Zürich.